



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Flucht und Heldentod unserer Schwestern von Bura

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78990)

## Flucht und Heldentod unserer Schwestern von Bura.

Schon in den ersten Monaten war Bura — eine an der Grenze Deutsch-Ost-Afrika's gelegene Missionsstation der Väter vom Hl. Geist — zum Kriegsschauplatz geworden, und unsere Schwestern, welche dort seit Jahren friedlich und freudig sich für die Jugend und die Kranken opferten, mußten im Monat September 1914 die Flucht ergreifen.

Sie schlugen den Weg nach Mombasa ein, und wer die heiße, fieberreiche Steppe im Osten Afrika's kennt, weiß, welche Opfer eine solche Flucht in sich schließt. Leider sind die beiden Briefe, welche die Schwestern uns in dieser ihrer größten Not geschrieben, nicht zu uns gelangt, sodaß diese unsäglichen Beschwerden als kostbare Perlen für die himmlische Krone verborgen bleiben.

Das erste Opfer dieser Strapazen war unsere Schwester Hermenegild Kimmel. Schwester Genesia Gröbel, die Oberin von Bura, schreibt darüber am 26. Januar 1915 in einem Briefe an Ehrwürdige Mutter Generaloberin: „Die Vaterhand des Herrn hat uns schwer getroffen. Es ist für mich ein doppelter Schmerz, Ihnen zu Ihrem Namensfest einen so traurigen Brief schreiben zu müssen. Am 6. September mußten wir unsere liebgewonnene Mission verlassen; ich habe Ihnen schon zweimal geschrieben, aber Sie werden diese Briefe nicht erhalten haben. Diesen Brief will der holländische Konsul vermitteln. Sie können sich, liebe Mutter, unser Herzeleid denken. Nun ist unsere gute Schw. Hermenegild heimgegangen, — gestern Abend 5 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Seit September mit außergewöhnlichen Leiden, Opfern und Prüfungen ganz vertraut geworden, will mir doch ob dieses Verlustes das Herz brechen, und meine zitternde Hand vermag fast nicht zu schreiben. Ich habe eine gute Stütze verloren; sie hatte einen so guten Ordens-, Arbeits- und Gebetsgeist. Der liebe Gott hat sie zu sich gerufen.“

Das war die erste Hiobspost von unsern Flüchtlingen; bald folgte die zweite in einem Briefe des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Zanzibar, in dessen Vikariat sie tätig waren. Sr. Gnaden schreibt am 9. März: „Mit der letzten Post schickte ich Ihnen die Nachricht, daß es dem lieben Gott

gefallen hat, Seine liebe Tochter, Schw. Hermenegild, von uns weg zu nehmen. Leider habe ich jetzt wieder eine ebenso traurige Nachricht zu geben. Die teure Schwester Eustachia Stöbich ging am 28. Februar hinüber ins Jenseits nach einer dreiwöchentlichen Krankheit, die sie mit höchst erbaulicher Geduld ertragen hat. Gottes hl. Wille geschehe! Der Tod dieser zweiten Schwester ist für uns in Wirklichkeit ein schweres Kreuz und ein gewaltiger Verlust für unsere Mission im allgemeinen. Die arme Mutter Genesia, welche die Schwestern pflegte, ist nun ebenfalls krank. Ich hoffe und bete zu Gott, Er möge sie genesen lassen, aber die Ärzte fürchten, daß sie, wie die bereits hingeshiedenen Schwestern, das Typhusfieber habe. Sollte es ihr noch möglich werden, reisen zu können, so bringen wir sie nach Zanzibar, damit sie von ihren Schwestern gepflegt werde. Von Deutsch-Ost-Afrika, wo so viele Ihrer Töchter sind, haben wir keine Nachrichten und können auch keine bekommen. Gott segne und tröste Sie, Ehrwürdige Mutter!“

Bischof Neville.

Fünf Tage später war auch die Oberin ins Grab gesunken. Ein Transport nach Zanzibar war nicht mehr möglich. Alle drei Schwestern waren infolge der Entbehrungen und Opfer, die sie auf der Flucht erlitten, trotz ihres blühenden Alters und der vorher so kräftigen Gesundheit nicht mehr fähig, dem tückischen Fieber zu widerstehen. Die Hochwürdigen Väter vom Hl. Geist in Mombasa hatten die armen Flüchtlinge liebevoll aufgenommen und versorgt; jedoch gelang es ihnen nicht mehr, das Leben derselben zu retten.

Nähere Nachrichten über das verlassene Bura, besonders über Flucht und Tod der Schwestern fehlen uns bis jetzt.

Die tapferen Heldinnen aber haben ausgekämpft und die verdiente Siegespalme empfangen. Das ist unser Trost bei dem schmerzlichen Verlust, den unsere Genossenschaft erlitten hat.

Wie viele Missionskräfte hat dieser Weltkrieg vernichtet oder wenigstens gebrochen! Und dazu kommt, daß unsere Gegner wilde Völkerrassen in das europäische Schlachtfeld ziehen und sie zu einem glühenden, mörderischen Haß zwingen, gegen wen? — Gegen unser deutsches Vaterland, das Tausende seiner Söhne und Töchter in die heidnische Wildnis entsendet, um dort das Licht des Glaubens zu entfachen und die Palme des Friedens und der christlichen Caritas zu pflanzen.



154